

Wiener Dampfboot.

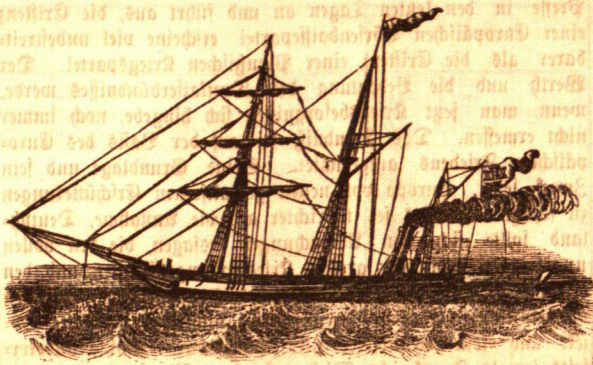
N^o 108.

1875.

Mittwoch,

den 12. Mai.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
prämumerando 3 Mark,
mit Voreinschlag für alle Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.

Den 12., Vorm. 11 Uhr, im Lokale der Kreis-Commun-
nalkasse Submission für Balzarbeit mit Wassertransport für
die Kreischäufsen

Die Zukunft unserer Schulen.

(Vierter Artikel.)

Mit der in angegebener Weise bewirkten Umgestaltung
der Gymnasien halten wir das Beste und Beste in Bezug
auf die Schulreform im Allgemeinen, wenn nicht Alles, für
gethan; denn das noch Uebrige wird, nach unserem Dafür-
halten, sich so gut wie von selbst machen. Was die Gym-
nasien zu wenig zu ihrer Weiterbildung und Entwicklung,
das hatten die Realschulen zu viel gethan; nimmt man dieses
Zuwiel und bringt es an die Stelle des Zuwenig, wohin es
von Natur und Rechts wegen gehört, so sind die Schäden
beider ausgeglichen. Jenes genugsam gekennzeichnete Uebing, jene
Realschule erster Ordnung muß ganz aufhören und
zum wirklichen Realgymnasium werden, das will sagen,
wie wir in jedem der vorangehenden Artikel betonten, zu einer
Lehranstalt, welche in Lehrgang, Lehrplan und Lehrziel unserm
jetzigen Gymnasium vollkommen gleichlaufend und gleichgeartet
ist und von demselben nur dadurch sich unterscheidet, daß es viel-
leicht erst in den höheren Klassen zur Abrundung des ganzen
Lehrzwecks und Lehrziels seine Hauptthätigkeit den mathematisch-
naturwissenschaftlichen Fächern und neueren Sprachen zuwendet
und in dem Maße wie dies geschieht die klassischen Sprachen
zurücktreten läßt.

Dadurch, daß erst in den höheren Klassen, vielleicht erst
von der Secunda ab, diese Umwandlung geschieht, ist die
Möglichkeit geboten, überall, wo es erforderlich zu sein scheint,
auch Ersatz für die klassischen Sprachen zu schaffen, auf deren
Kosten doch die sogenannten Realgymnasien sich aufbauen.
Denn daß die meisten Gymnasien in solche Realgymnasien
umgewandelt werden müßten, steht fest, da sie die beste Ueber-
leitung sind, sowohl für den größten Theil der verschieden-
artigen Universitätsstudien als auch für die Lehrzeiten der übrigen
Lebensberufe. Da nun aber ein Theil der Universitätsstudien
wie die Theologie, Philologie, Philosophie als besonders Le-
bensberuf, der gründlichen Vorbereitung in den klassischen
Sprachen nicht entbehren können, so müßte folgende Veran-
staltung getroffen werden:

In den kleineren Städten, wo in der Regel nur ein
Gymnasium ist und sein kann, da müßte dieses nothwendig
ein Realgymnasium sein, in den größeren Städten wo mehrere
Gymnasien bestehen, da müßte vollkommene Parität herrschen;
gegen ein Realgymnasium immer eins gleich dem bisherigen.
An solchen Orten jedoch wo nur ein Gymnasium bestünde,
jedoch eine genügende Anzahl Schüler für die klassisch-histo-
rischen Fächer vorhanden zu sein scheint, da könnte man recht
gut einen entsprechend parallellaufenden Kursus in den classi-
schen Sprachen nebenbei einrichten. Damit wäre allen Be-
dürfnissen und Ansprüchen abgeholfen. Da wo es jedoch nicht
besonders nöthig erschiene, finde keine Vermischung beider
Lehrpläne statt; Vermischung erzeugt zu leicht Verwirrung.
Und sollen wir statt einer persönlichen Ueberzeugung auch ein-
mal eine Vermuthung aussprechen — wir vermuthen, daß in
dem sogenannten Realgymnasium bei bloß etwa vierstündigem
wöchentlichem Unterrichte in den klassischen Sprachen —
versteht sich erst von der Secunda ab — trotzdem keine er-
heblich geringeren Resultate in der Kenntniß der klassischen
Sprachen werden erzielt werden, als bei dem mit Stunden
in den lateinischen und griechischen Sprachen überhäuftem bis-
herigen Lehrplane. Der Erfolg wird's beweisen.

Diese Einrichtungen können nun ohne die durchgreifend-
sten Aenderungen auf den Volksschulen, wir meinen damit
unserer Auffassung gemäß Bürger- und Realschulen, nicht
bleiben. Zunächst werden die Realschulen erster Ord-
nung, welche nur eine verunglückte Nachahmung der Gym-
nasien sind, ganz aufhören. Die im Gymnasialunterricht her-
vortretende Lücke, welche sie auszufüllen bedacht nahmen, be-
steht dann nicht mehr und sie können wieder zurückkehren zu
ihrem ehemaligen Bestande und wieder ganz gewöhnliche Realschulen
ohne weitere Prästensionen und Ansprüche auf Rechte,
Geltung und Befugnisse der Gymnasien werden. Aber selbst
bis auf die gewöhnliche Volksschule herab wird und muß
die Gymnasialreform sich erstrecken. Wie es nur zwei Arten
von Gymnasien zu geben braucht als Vorbereitung und Ueber-
leitung zur Studienzeit der Fachgelehrsamkeit, also braucht es
auch nur zwei Arten der Volksschulen zu geben als Vorbe-
reitung und Vorbildung zur Lehrzeit der verschiedenen Berufs-
erzigkeiten, nämlich die Bürgerschule und die Realschule.

Dazwischen giebt es freilich noch eine Zwischenstufe, die
höhere Bürgerschule oder Mittelschule, die schon
durch ihren Namen zu erkennen giebt, was Geistes Kind sie
ist. Diese höhere Bürgerschule ist schon dem Namen
nach eine Versündigung gegen die demokratische Gleichheit
aller Bürger und noch viel mehr ist sie ihrem Begriffe und
ihrem Wesen nach eine Versündigung gegen alle gesunde
Didaktik und Methodik, und gerade diese Mittelschule ist das
Schoßkind der neueren Schulmänner.

Was versteht man nun unter dieser Mittelschule? Du
weißt es nicht, lieber Leser? Wir auch nicht. Wir wissen
nur im allgemeinen anzugeben: Sie ist etwas mehr als eine
Bürgerschule und etwas weniger als eine Realschule und liegt
so in der Mitte zwischen beiden, daher der Name: Mittel-
schule. Sie ist so wie die Realschule erster Ordnung, welche
zwischen Realschule und Gymnasium in der Mitte lag, nichts
Ganzes und nichts Halbes, nicht Fisch und nicht Fleisch, ist auch
so ein Bastardwesen von Bürgerschule und Realschule. Im
Ganzen hätten wir gegen diese Schulart und ihren erweiterten
Sectionenplan durchaus nichts einzuwenden, allein, daß sie als
besondere Schulart gelten und die Realschule ersetzen will,
das ist's was wir verwerfen. Schon die Geringfügigkeit,
womit sie auf die Bürgerschule herabblidt, um dieselbe Ge-
ringfügigkeit ihrerseits wieder durch die Realschule zu er-
fahren, kennzeichnet zur Genüge ihren Character; sie verachtet
und wird verachtet, das ist bezeichnend.

Diese Schule muß ganz aufhören und immer und überall
an ihre Stelle die Realschule treten, die echte und rechte
Realschule, wie sie durch Normalplan zu regeln und zu for-
miren ist. Damit ist nicht gesagt daß der Lehrplan der
Volksschule oder besser Bürgerschule gar keine Erweiterung er-
fahren dürfe. Der Normalplan, welcher für die Bürgerschule
ausgearbeitet ist, braucht nicht, wie bei den höheren Lehran-
stalten, ein für alle Fälle feststehend zu sein, sondern es
muß den betreffenden Schulvorständen anheimgegeben werden,
diesen Plan je nach Ort und Bedürfnis zu erweitern. Aber
die so erweiterte Bürgerschule ist Bürgerschule, nicht mehr und
nicht weniger und kann und soll die Realschule nicht ersetzen
wollen, welche überall da eingerichtet ist, wo bisher bloß eine
sogenannte Mittelschule bestand; und jeder Schüler der Zeit
und Befähigung hat, über die gewöhnliche Lehrzeit, welche
für die Bürgerschule angelegt ist, in der Schule zu verbleiben
und seine Kenntnisse zu erweitern, der trete in die Realschule ein.

Wir wären zu Ende. Die Grundzüge einer Um- und
Neugestaltung der Schulen haben wir anzugeben versucht,
uns aber absichtlich von näheren Angaben über Einrichtung
des Lehrplans der verschiedenen Schulen fern gehalten. Das
wäre Sache der practischen Schulmänner. So viel steht je-
doch fest: Hat der Schulmann nicht die klarste Einsicht über
die Organisation der gesammten Schulen, wie sie unter
einander sich gliedern, sich angeeignet, so wird er auch nicht
im Stande sein, die innere Gliederung jeder einzelnen Schule
zu verstehen und an der Feststellung eines Normalplanes für
dieselbe mitzuwirken.

Dieses Werk ist nach allen vorhergehenden Darstellungen
außerordentlich vereinfacht. Wir haben nur zwei verschiedene
Schulgattungen Gymnasien und Bürgerschulen, und
jede Gattung hat nur zwei Arten. Mit der Organisation
dieser vier Schularten, mit der Feststellung der vier
Normal-Lehrpläne wäre die Hauptsache gethan. Alles
Uebrige käme erst in zweiter Linie in Betracht. Wir könnten
hier unsere Arbeit schließen, wenn nicht das Princip, von
welchem wir ausgegangen, und auf welchem sich unsere ge-
samnte Entwicklung aufbaute, vielfach bestritten würde. Ist
das Princip falsch, so wäre selbstverständlich unsere Darstellung
der Sache mit allen ihren Resultaten falsch; wir finden uns
daraus genöthigt, der Prüfung des Princip, auf welchem
unsere Darstellung beruht, noch einen Artikel zu widmen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 8. Mai. Je klarer und bestimmter es
sich herausstellt, daß eine abermalige Begegnung der drei
verbündeten Kaiser, die angeblich diesmal in Gmünd stattfinden
sollte, thatsächlich nicht zu erwarten ist desto schärfer tritt auf
gewissen Seiten das Bedürfnis nach irgend einem anderen
dramatischen Effect hervor, der an Stelle jener Entrevue die
öffentliche Meinung über den ungestörten Fortbestand des Frie-
dens versichern soll. Ein Beispiel hierfür liefert das heute
in Umlauf befindliche Gerücht, der Kaiser von Rußland werde
von Berlin aus die Aufforderung zu einer allgemeinen Ab-
rüstung an die Mächte ergreifen lassen und Deutschland werde
dieses Gesuch angelegentlich unterstützen. Welches auch die

Quelle dieser sonderbaren Mittheilung sei, aus irgend welchen
ernsthaften politischen Kreisen stammt dieselbe sicherlich nicht.
Die friedlichen Intentionen der drei Kaiser werden auch ohne
solche Mittel zur Geltung zu bringen sein und die Tage,
welche der russische Kaiser am hiesigen Hofe verweilen wird,
nicht ohne sichtliche Spuren bleiben. Von offiziell n Festlich-
keiten wird übrigens, wie wir erfahren, außer der Parade
der Potsdamer Garnison am nächsten Dienstag nur eine
Festafel im königlichen Palais stattfinden, zu welcher Einla-
dungen an die offizielle Welt ergangen sind. Die beiden an-
deren Tage wird Kaiser Alexander im engsten Verkehr mit
der königlichen Familie verleben, die ihn ja weniger als
Souverän wie als ein ihr zugehöriges Glied betrachtet.

* Die letzte Sitzung des Abgeordnetenhauses vor den
Pfingstferien wird, wie wir hören, am Donnerstag den 13.
d. Mts. stattfinden und die Vertagung eine Woche währen,
so daß das Haus also bereits am Donnerstag den 20. Mai
seine Arbeiten wieder aufnehmen wird.

* Der Kaiser begab sich heute Vormittag 8 3/4 Uhr mit
dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, dem Prinzen
Karl und dem Prinzen August von Württemberg nach Pots-
dam, um daselbst das Gardejäger-Bataillon, die Unteroffizier-
Schule und das erste Garde-Regiment zu Fuß zu besichtigen.
Die Rückkehr nach Berlin erfolgt um 2 1/2 Uhr Nachmittags.

* Die Kreuzzeitung meldet: Eine für die gesammte evan-
gelische Geistlichkeit wichtige Entscheidung wird in den näch-
sten Tagen vor dem königlichen Gerichtshof für kirchliche An-
gelegenheiten erfolgen: Ein Pfarver, welcher zehn Schulen
zu beaufsichtigen hat, stellte die Forderung, daß ihm eine ent-
sprechende Entschädigung für die ihm durch Inspektion noth-
wendig erwachsenden Zustkosten gewährt werden möge. Als
diese seine Forderung wegen Mangels der zu einer Remune-
ration der geistlichen Lokal-Schul-Inspektoren dienenden Fonds
nicht gewährt werden konnte, weigerte er sich, ferner die Local-
Schul-Inspektion auszuüben. Von den kirchlichen Behörden
zu einer Ordnungsstrafe verurtheilt, hat der betreffende Pfar-
ver an den königlichen Gerichtshof appellirt, vor dem, wie
wir hören, die Angelegenheit in den nächsten Tagen zur Ver-
handlung kommen soll.

* Welche hervorragende Stellung das Deutsche Element
in den vereinigten Staaten Nordamerikas einnimmt, davon
liefern die statistischen Angaben über das Amerikanische Zei-
tungswesen einen trefflichen Maßstab. In der Union erschei-
nen insgesammt 7330 periodische Zeitschriften, darunter 6943
in Englischer Sprache. Von den 396 Zeitungen in anderen
Sprachen gehören aber der Deutschen allein 310 an. Nach
der Zählung von 1870 umfaßt die Deutsche Bevölkerung
des Landes, die wahrscheinlichste Vermehrung der letzten Jahre
mitgerechnet, etwa 6 Millionen Seelen, so daß auf noch
nicht ganz 13,000, eine Zeitung kommt. In einzelnen Staa-
ten, wie Pennsylvanien und Newyork, erscheinen mehr
als 50 Deutsche Blätter, mehrere derselben haben
Auflagen von 40 bis 50,000 Exemplaren. Die Zahl
der Deutschen Blätter ist aber mit obiger Summe keinesfalls
erschöpft, da einzelne Journale Wochenblätter herausgeben,
welche nicht mitgezählt sind.

* Bezüglich des Fürstbischöfs von Breslau und der
Theilung der Breslauer Diocese schreibt die Schlesische Zeitung:
Der Herr Fürstbischof Dr. Heinrich Förster hat seine noch
vor kurzem kundgegebene Absicht, den Austrag des gegen ihn
eingeleiteten gerichtlichen Verfahrens in seiner hiesigen Residenz
abzuwarten, aufgegeben und schon am Himmelfahrtstage die
Reise nach Johannesburg angetreten, nachdem er in dem
Termin, welcher zu seiner Vernehmung am Mittwoch statt
finden sollte, nicht erschienen war. Wie es heißt, gedenkt der
Herr Fürstbischof nicht wieder hierher zurückzukehren. Ob der
Herr Fürstbischof nach erfolgtem Spruche des Königl. Gerichts-
hofes für kirchliche Angelegenheiten seine dem Papste bereits
vor vier Jahren unterbreitete Bitte, von seinem hohen Amte
zurücktreten zu dürfen, erneuern wird, muß vorläufig dahin-
gestellt bleiben. Wenn hier und dort verlautet, daß die gegen-
wärtigen Vorgänge für die Preussische Regierung den Anlaß
bieten würden, auf eine Trennung der Diocese nach politischen
Grenzen hinzuwirken, so hat dies wenig Wahrscheinlichkeit
für sich. Eine solche Trennung könnte selbstverständlich nur
erfolgen, wenn die Oesterreichische Regierung, ähnlich wie es
die Französische gethan, die bezüglich der Verhandlungen mit
Rom zu übernehmen bereit wäre. Das würde allerdings
keinen unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen, wohl aber
kommt hier in Betracht, daß weitaus der größte Theil des
Diocesan-Vermögens im Oesterreichischen Gebiet angelegt ist.
Ganz erhebliche Gütercomplexe sind dort für Preussisches Geld

erworben worden. Es ist sogar Grundbesitz, in beispielsweise die Herrschaft Ottmachau, auf Preussischem Gebiet veräußert worden, um für den Erlös Grundbesitz in Oesterreich zu erwerben. [Die Frage dürfte dennoch angeregt werden.]

Posen, 7. Mai. In Angelegenheit des geheimen päpstlichen Delegaten waren, wie die „P. Z.“ meldet, heute aus Neue die Domherren Grandtke, Sibilski, Dorzewski, Kurovski, Klupp, Maryanski, Prälat Litowski, der ehemalige Prof. am hiesigen Geistl.-Seminar Dziedziński und einige andere Geistliche auf dem hiesigen Kreisgericht zum Termin erschienen. Da sie ebenso wie beim ersten Termin jede Aussage verweigerten, so wurden sie verhaftet, jedoch wieder entlassen, da es im Gefängnisgebäude an Räumlichkeiten zur Unterbringung derselben mangelt. Während des Termins fand vor dem Gerichtsgebäude ein Zusammenlauf statt, und sollen dabei einige Personen verhaftet worden sein. In der Untersuchungssache gegen den Bischof Roman Göbel hat sich, demselben Blatte zufolge, ergeben, daß derselbe zwar nicht des ihm zur Last gelegten Vergehens schuldig ist, dagegen in der Nacht vor dem Tage der Exkommunikation zu Rudki (Kr. Samter) auf dem Gute des Herrn v. Mankowski mit demjenigen Geistlichen übernachtet hat, der höchstwahrscheinlich die Exkommunikation verkündete. Da der Bischof Roman Göbel jede Aussage über diesen Geistlichen verweigert, so hat das Kreisgericht zu Samter, an welches derselbe abgeliefert worden ist, die Zwangshaft gegen den Bischof Göbel angeordnet. Wie man hört, verweigert Hr. v. Mankowski gleichfalls jede Aussage und wird demnach auch wohl gegen diesen die Zwangshaft zur Anwendung kommen.

Breslau, 7. Mai. Wie die „Schles. Pr.“ hört, war der Fürstbischof Dr. Förster für vorgestern zur ersten Vernehmung in dem Abfertigungsprozeß vor den vom hiesigen Appellationsgerichte ernannten Untersuchungsrichter geladen, jedoch nicht erschienen. (Er hat sich inzwischen nach Johannisberg begeben.) — Dem Programm „der Freunde der positiven Union“, welches vor einigen Wochen in den hiesigen Mätern mit dem Aufruf zur Organisation einer kirchlichen Partei veröffentlicht wurde, ist, wie der „Niedersch. Anz.“ meldet, auch Graf Molke beigetreten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. Mai. Aus Posen wird gemeldet: Pfarrer Golembiewski soll heute den 8. Mai durch Herrn Landrath v. Stumpfeld feierlich in sein Amt eingeführt werden. Die Aufregung der Dorfbewohner ist zwar schon sichtlich abgeklungen, doch soll für alle Fälle ein Militär-Commando — wie verlautet, zwei Compagnien stark — von Culm nach Briesen, Plesznitz und Umgegend abgehen.

Aus Oesterreich liegen folgende Nachrichten vor: Die Neue Freie Presse schreibt: „Der Krakauer Gas hat bisweilen gute Nachrichten aus Berlin; der Correspondent, der seine Briefe aus Potsdam datirt, ist vermutlich eines von den ultramontanen Mitgliedern der Polnischen Fraction und mit maßgebenden Kreisen in gesellschaftlicher Fühlung. Heute meldet derselbe, Fürst Bismarck werde in diesen Tagen einen seiner ausgezeichnetsten Räte nach München schicken, um nicht bloß den König Ludwig, sondern auch die von der Politik des Deutschen Kanzlers abgeneigten Prinzen des Bayerischen Königshauses zu einem energischeren Vorgehen gegen die Ultramontanen zu bewegen. Die Lage sei in Bayern Angesichts der bevorstehenden Wahlen eine kritische geworden und erfordere eine neuerliche Pression auf den Hof und die Staatsmänner an der Spitze. Der Correspondent nennt den Sendling Bismarck's nicht beim Namen, aber er hegt großen Respekt vor demselben und ist überzeugt, daß bei der enormen Gewandtheit desselben die Mission erfolgreich sein werde.“

Der „Gech“ erklärt die von ihm mitgetheilte Adresse des Leitmeritzer Clerus allen officiösen Dementis gegenüber als authentisch. Derselbe sei, behauptet das clericale Organ, mit den Unterschriften versehen, richtig an Dr. Förster abgeschickt worden. Der „Gech“ verspricht auch in den nächsten Tagen die Unterschriften zu veröffentlichen, und stellt weitere ähnliche Adressen in Aussicht.

Der Kronprinz ist heute Mittag von München hier eingetroffen.

Die Polizei soll, gutem Vernehmen nach, gestern erhebliche Indicien dafür gehabt haben, daß anlässlich der Klostergeleitz-Debatte gegen den Minister Dr. Falk ein Attentat geplant war. Es waren starke Vorkehrungsmaßregeln getroffen und im Publikum auf den Tribünen wurde eine Anzahl von Criminal-Commissären in Civil postirt. Der Polizei-Präsident Rabat erschien selbst im Hause und conferirte mit dem Kultusminister. Nach der Sitzung schickte Letzterer seinen Wagen leer nach Hause und benutzte zur Heimfahrt eine gewöhnliche Droschke.

Die „Post“ bringt wiederum an der Spitze ihres Blattes einen kurzen, aber derben Artikel gegen Belgien. Derselbe ist speziell gegen das clericale Ministerium gerichtet. Demselben wird zu verstehen gegeben, daß es sein Land zu Grunde richte.

Hamburg, 10. Mai. Einem Telegramm aus Penzance (Cornwall) vom 9. d. M. zufolge waren bei der Strandung des „Schiller“ alle Boote flott gemacht, fünf wurden jedoch durch den Seegang zertrümmert. Der Kapitän wurde von der Kommandobrücke, die meisten Passagiere ebenfalls über Bord gespült. Seit drei Tagen wurden alle Beobachtungen durch den Nebel gehindert, was den Verlust des Schiffes veranlaßte. Etwa dreißig Leichen sind ans Land getrieben. Nach den jetzigen Nachrichten sind 15 Passagiere und 29 von der Mannschaft gerettet.

Es steht jetzt fest, daß von den 254 Passagieren und 101 Personen der Mannschaft des „Schiller“ 312 umgekommen sind. Die „Geretteten“ sind von Gesellschaftsagenten in Penzance empfangen und versorgt worden. Dem „Stan-

bard“ zufolge that der Capitän sein Möglichstes, um die Verwirrung fernzuhalten, und feuerte zuletzt seinen Revolver über die Köpfe der Passagiere ab. Die Mannschaft schien das Beispiel des Kapitäns nicht befolgt und viel mehr an die eigene Lebensrettung, als an diejenige der Frauen und Kinder gedacht zu haben.

Wien, 10. Mai. Ein Artikel der „Montagsrevue“ knüpft an die beunruhigendsten Nachrichten der ausländischen Presse in den letzten Tagen an und führt aus, die Existenz einer Europäischen Börseipartei erscheine viel unbestreitbarer als die Existenz einer Preussischen Kriegspartei. Der Werth und die Bedeutung des Dreifachbündnisses werde, wenn man jetzt Kriegsbedenken sich hingibt, noch immer nicht erweisen. Das Bündniß sei auf der Basis des Europäischen Friedens ausgerichtet. Seine Grundlage und sein Zweck seien, Europa vor neuen gewaltsamen Erschütterungen zu schützen. Nichts sei thörichter als die Annahme, Deutschland sollte sich von Abmachungen losagen, die den vollen ungetrübten Besitz der großen Kriegserregenschaften und den friedlichen Ausbau des Staatswesens verbürgen. Für den vermeintlichen Ehrgeiz Preußens sei nicht das geringste Objekt und kein erkennbares Ziel aufweisbar. Sollte andererseits jemals Frankreichs Wiedererstarkung Vergeltungsgeboten in den Vordergrund drängen, dann werde sich das moralische Gewicht des Dreifachbündnisses erweisen, um auch diesen Falls Europa vor neuen Kriegsgefahren zu bewahren.

Paris, 10. Mai. „Agence Havas“ kann formell versichern, daß der diesseitigen Regierung keinerlei Deutsche Reclamationen zugegangen, und daß keine Conflitsursache zwischen beiden Regierungen vorhanden sei. Die Berichte sämtlicher Europäischen Hauptstädte constatiren überall die friedlichsten Gesinnungen.

Brüssel, 9. Mai. „Blancs liberales“ veröffentlicht ein Schreiben, dessen Urheberschaft dem Professor Blumischil zugeschrieben wird. Das Schreiben führt aus, daß die Deutsch-Belgische Differenz einen ernsten Hintergrund habe. Deutschland sei der beste Freund Belgiens, könne aber nicht zugeben, daß Belgien seine gefährlichen Feinde in Schutz nehme und den Bischöfen gestatte, es in ihren Hirtenbriefen ungefragt anzugreifen. Deutschland wünsche eine factische Neutralität. Die Belgische Regierung sei in einem großen Irrthume, wenn sie es für angezeigt halte, sich hinter dem trügerischen Vorwande zu verschänzen, daß sie eine Einigung der verschiedenen Regierungen bezüglich der Ergänzung der Strafgesetzgebung abwarten müsse.

Telegr. Dep. des Memeler Dampfbd.

Berlin, 11. Mai. Das Abgeordneten-Haus hat seine Sitzungen bis zum 28. Mai vertagt. — Bei der an den Scilly-Inseln erfolgten Strandung des Hamburger Dampfers „Schiller“ ist auch der Deutsche Consul Zach nebst Familie aus Havannah ertrunken. Die Deutsche Reichsbehörde hat ihre Consulate angewiesen, die geretteten Schiffbrüchigen mit Geldmitteln zur Heimreise zu versehen. — Nach einer Mittheilung der „Schlesischen Volks-Ztg.“ wird Fürstbischof Dr. Förster, welcher sich bekanntlich von Breslau nach Johannisberg begeben, von hier aus den Preussischen Theil seiner Diözese verwalteten.

Locales.

* Wie wir erfahren, wird mit Eröffnung der Eisenbahnstrecke Memel-Pogegen eine Stafettenpost zwischen Tilsit und Insterburg eingerichtet. Dieselbe geht aus Tilsit 10 Uhr 37 Min. Abends, aus Insterburg 11 Uhr 45 Min. Abends. Die Beförderungszeit beträgt 5 Stunden 45 Minuten.

r. [Theater.] Wir haben noch über die Sonntags-Vorstellung zu berichten, welche uns eine hübsche Novität, das kleine Lustspiel „Dust“ von Hugo Müller und das stets gern gesehene Intrigenlustspiel „Der Jesuit und sein Zögling“ brachte. In beiden Stücken wirkte unsere geschätzte Gastin mit, und gab in der ersten zierlicher Blüthe, welche allerdings einen schon hundertmal in den verschiedensten Variationen gearbeiteten, — die nur einer blind-eifersüchtigen jungen Frau, aber in wiederum neuer, origineller Weise behandelt und zwar, was Dialog und Verwicklung anbelangt, in vollendeter Form. Die eifersüchtige junge Gattin des Affessors v. Falken (Herr Dieck). — auf dem Zettel stand irrthümlich Herr Herzfeld als Träger dieser Rolle — spielte Fräulein Vaisson in so liebenswürdiger Art und mit so feinem Humor, daß wir die Vielseitigkeit der Dame bewundern mußten. Herr Dieck gab den Affessor mit Gewandtheit und feiner gesellschaftlicher Zournüre und mit trefflicher seiner Komik; Herr Beyer den braven, alten Gärtner Adam, während Fräulein Clair und Fräulein Grabowska als die muthwilligen jungen Freundinnen der Frau Affessor, sich so frisch, lebendig und humoristisch bewegten wie man es nur wünschen konnte. Das kleine Stück ist eine wahre Perle seiner Gattung und wurde mit ungetheiltem Beifall aufgenommen. Der junge Baron Charles in „der Jesuit und sein Zögling“ ist eine dem Comique Vitorieres sehr ähnliche Figur, nur höherer Natur und durch die wunderhübschen rhetorischen Stellen eine noch dankbarere Rolle als jener aristokratische Wildfang. Sie wurde von Fräulein Vaisson meisterhaft gegeben und schließlich wußte man nicht, welcher ihrer Gestalten man den Vorzug geben sollte, dem Comique oder dem jugendlichen Baron, — aber wo zwei Leistungen, jede in ihrer Art, vollkommen sind, da hört freilich jeder Vergleich auf. Auch in diesem Stücke wurde Fräulein Vaisson trefflich von den Bühnenmitgliedern unterstützt, was namentlich von Herrn Herzfeld (Naphael d'Arbant), Frau Cicib (Baronin v. Narbonne), Herr Linde (Baron von Carbonet), und Fräulein Grabowska (Angelique), gilt. Ueberhaupt

bemerken wir unter der gegenwärtigen Regie ein sehr exactes Zusammenspiel und geschieht auch in Rücksicht auf das Memoriren das Möglichste. — Wenn wir gleichzeitig über die am Montag zum Benefiz für Fräulein Vaisson in Scene gegangene Aufführung der „Deborah“ referiren, so thun wir vielleicht nicht ganz recht, denn, nur wenige Stunden nach dieser vorzüglichen Vorstellung, ist die Seele noch so erfüllt von dem überwältigenden Eindruck des unvergleichlichen Spiels von Fräulein Vaisson, daß wir fast fürchten, dadurch unwillkürlich beeinflusst zu werden in unserm Urtheile den andern Mitwirkenden gegenüber, welche doch auch Vorzügliches leisteten. Fast scheint es als wenn der Genius der gefeierten Tragödin, welche wir das Glück haben als Gast bei uns zu sehen, aus seiner Strahlenkrone glänzende Lichter auf die anderen Künstler geworfen, — denn ein so vorzügliches Zusammenspiel, ein so einmüthiges Ringen, Alles nach dem höchsten Ziele, haben wir auf unserer Bühne, seit langen Jahren nicht erlebt. Fräulein Vaisson spielte nicht die Deborah, nein, sie war selbst das edle Judenmädchen, in jedem Schritt, in jeder Begehrde, in jedem Laut, in jedem Blick, in jedem Pulsschlag: herrlich zugleich und schrecklich und bis zu Thränen rührend, in ihrer glühenden, hingebenden Liebe, in ihrer dämonischen Rache und in ihrer engelgleichen, reuevollen Demuth, als sie, in der Absicht ihren heißen Rachedurst zu löschen nach süßlich-nüchternem Vettelelen zu der Wohnung Joseph's kommt und nun findet, daß der Fluch, welchen sie in wahnsinniger Leidenschaft auf sein Haupt und die Seinigen herabgeschworen vor dem eifrigen Gott ihrer Väter, durch die Milde des Christengottes verwandelt ist in Segen und stilles Glück. Einer solchen Deborah gegenüber mußte ein junger, gesüß- und talentvoller Künstler wie Herr Dieck zu dem höchsten Ausbieten seiner Kräfte begeistert werden, und so war denn sein Joseph auch eine Leistung, welche wir der besten Mimen in seinem Fache gleichstellen müssen. Herr Beyer, der in letzter Zeit sich mit dem ernstlichsten Eifer dem komischen Fache zugewandt hat, gab die schwierige, ernste Rolle des Richters Lorenz in höchst gelungener Weise, indem er den starren Rechtsinn, die orthodoxe Anschauung des strengen Katholiken, mit der warmen Vaterliebe in den harmonischsten Einklang zu bringen verstand. Weniger hervortretend sind die Rollen des Pfarrers (Hr. Herzfeld) und des Schulmeisters (Hr. Zilger), welche aber ebenfalls vollständig zufriedenstellend gegeben wurden und bewährte sich namentlich Hr. Zilger als tüchtiger, sich von aller Uebertreibung fernhaltender Charakterdarsteller. Unter den Damenrollen müssen wir die Hanna des Fräulein Grabowska, — sie war ein liebliches Deutsches Mädchen von warmem Gefühl, Frömmigkeit und kindlich reinem Gemüthe, — und das jüdische Weib des Fräulein Schneider hervorheben, welche letztere aus ihrer kleinen Episode eine dramatische Scene von großem Werthe machte. Ebenso vorzüglich war die Episode des Herrn Linde als greiser, blinder Abraham; würdevoll in der Erscheinung, ergreifend in der Deklamation, in welcher er mit feinem Takte, ohne zu jäheln, den jüdischen Accent zu betonen wußte, gab er mit sprechender Geberde und meisterlicher Mimik seine kleine Partie. Wenn wir nun noch den Herrn Herzfeld in seiner zweiten Rolle als Ruben erwähnen und anerkennen, daß derselbe die schöne Rede beim Abzuge der Juden trefflich sprach und außerdem constatiren, daß die kleine Partie der Wirthin (Fr. Beyer) und der alten Bese (Fr. Cicib) brav gespielt und die Nebenfiguren des Dorfhabers (Fr. Distler) hatte diesen aus Gefälligkeit übernommen), des Schneiders, des Väckers und des hohen Röschens, sehr angemessen gegeben wurde, so glauben wir unser Eingangs über die Deborah-Vorstellung ausgesprochenes Urtheil gerechtfertigt zu haben. — Befremdend wirkte es auf uns, daß in der ergreifenden Schlussscene des Dramas, in welcher Fräulein Vaisson ein wunderbares stimmunges Spiel entwickelte, als Deborah, — es herricht Abendmüde — über die Mauer noch einen letzten Blick nach dem Geliebten ihrer Seele wirft, der mit Weib und Kind betend auf den Knien liegt, ein grelles bengalisches Licht plögl. die Bühne erhellte; dadurch wurde allerdings ein bedeutender Effect erreicht, die Illusion aber grausam zerstört.

* Zur Eröffnung der Bahn Pogegen-Memel schreibt die „Zit. Ztg.“: Der 15. Mai rückt immer näher; es ist nur noch eine Woche bis dahin. Das Stadtgespräch ist selbstverständlich der ungünstigen Jahresplan, die Eröffnung der neuen Strecke, und die Personenbeförderung nach Pogegen. Namentlich letztere mit ihrem Dunkel macht viel von sich reden. Aus dem Umstande, daß man schon nach alten Dinnbüschen geforscht hat, will man schließen, daß eine Dinnbüschverbindung mit Pogegen eingerichtet werden soll. Richtiger dürfte sein, daß man Jedem überlassen will, wie er von Pogegen nach Tilsit und umgekehrt kommt, daß man also der Privat-Spekulation in dieser Beziehung den weitesten Spielraum bietet. NB. Sollte übrigens Jemand zum 15. eine Reise per Bahn nach Memel fest beschloßen haben, so dürfte derselbe gut thun, vorher an geeigneter Stelle anzufragen, ob er sicher auf Beförderung per Waggon an diesem Tage rechnen könne. Wir schließen nämlich aus dem Ausbleiben des vollständigen amtlichen Fahrplans, daß die Eröffnung der Bahn nach Memel erst nach dem 15. d. Mts. erfolgen dürfte. [Wir fügen noch hinzu, daß hierelbst alles zur Eröffnung bereit ist, jedoch fehlt bis jetzt noch die Genehmigung der höheren Behörden für die anfänglich auf den 15. d. Mts. festgesetzte Eröffnung. Sollte am 15. auch nicht die Bahn, so wird doch, wie verlautet, die Bahnhofs-Restaurations an diesem Tage eröffnet werden.] Die „Zit. Ztg.“ bezeichnet als den Tag der Eröffnung den 20. Mai.

** Am letzten Sonnabend hatte sich ein Infanterist be-ritten gemacht und promenirte längs der Friedrich-Wilhelmstraße. In dem Augenblicke als er einer vorübergehenden Dame Honneur machte, schlug sein Pferd hinten aus und der Reiter gerieth in eine höchst komische Situation. Er entdeckte in der Ueberhebung folglich in Gestalt eines Jungen, der den Gaul gefügelt hatte und nach seiner Mißthat Reissens nahm. Seinem Schicksal konnte er aber doch nicht entfliehen, er

Bestes entfettetes
Knochenmehl,
ist zu haben auf der früheren Hötman'schen
Knochendampfmahlmühle Friedrichs-
rhede; auch werden Bestellungen in unserem
Comptoir Friedrich-Wilhelmstraße 16 entgegen
genommen.
Judel & Loll.

A. Kleinke,
Wäsche - Confections - Geschäft,
Eibauerstr. 24, im Hause d. Hrn. Dieze & Sohn,
Ausverkauf
sämtlicher Artikel, zu und unter Kosten-
preis.
A. Kleinke.

C. W. Neumann.
Durch größere Einkäufe in Stickereien ist es mir gelungen, bedeutend billigere
Preise zu erzielen, und verkaufe fortan angefangene **Sophakissen** und **Fuss-**
kissen schon für **1 Thlr. 20 Sgr.** Angefangene **Teppiche** von
3 Thlr. 10 Sgr. an. Sämtliche andere Stickereien zu **bedeutend er-**
mäßigten Preisen. — Mein Lager der **neuesten** Muster ist durch neue Zusendungen
gleichfalls bestens sortirt und wird beim Aussuchen derselben nach wie vor die größte
Sorgfalt verwendet.
C. W. Neumann.
Friedrich-Wilhelmstraße 19—20.

Ankauf von Lotterie-Loosen!!
Für den in Preußen gesetzlich freien Han-
del mit Loosen der Klassenlotterie werden
Looselieferanten gesucht und können auch die
späteren Erneuerungen mit übernommen werden.
Es bietet sich hierbei kleineren Beamten von
Post, Gericht und Polizei, sowie für Je-
den, der durch besondere Umstände mit
Leichtigkeit in den Besitz von Loosen ge-
langen kann, ein sicherer Nebenverdienst. Auch
werden Spieler, welche zum Fortspiel nicht
geneigt sind, aufmerksam gemacht, das alte
Loos nicht fortzuwerfen, sondern das neue
abzuheben und zu verkaufen. Verkäufer
wollen sich melden bei Hrn. Paul, Berlin,
im Lotterie-Comptoir, Leipzigerstraße 37.

Die rühmlichst bekannten
Stollwerck'schen Brustbonbons
aus der Fabrik von
Franz Stollwerck,
Hoflieferant, Köln, Hochstraße 9,
auf fast allen **Industrie-Ausstel-**
lungen bereits **prämiirt,** so wie auf
jüngster **Wiener 1873** durch die **Fort-**
schritts-Medaille ausgezeichnet, finden
nicht minder Seitens der **Conju-**
menten die ihnen gebührende, stets
wachsende **Anerkennung** als vor-
zügliches Hausmittel gegen Husten,
Heiserkeit, Brust- und Halsbeschwerden.
Per Paquet à 50 Pf. käuflich in **Memel**
bei **C. H. Engel; W. L. Fahren-**
holtz Nachfolger; Gebr. Ohm;
Herrm. Siebert; Ruz bei Hugo
Surkow.

Sämtliche
Reisentenfilien
habe in größter Auswahl erhalten und
verkaufe dieselben billigst
C. W. Neumann.
Das Musterlager von
Tapeten und Bordüren
aus der Fabrik von Herrn Carl Jordan,
Königsberg, bietet eine reichhaltige Auswahl
in Deutschen, Französischen und Englischen
Mustern zu Fabrikpreisen, und empfiehlt die-
selben die Papierhandlung von
Paul Fahr.

Zwei starke **Arbeits-Pferde,** 5 Fuß
und 5 Fuß 1 Zoll groß, stehen zum Verkauf.
Näheres in der Expedition dieses Blattes
Ein Arbeitswagen mit Leitern steht zum
Verkauf
Eibauerstraße Nr. 22.
1 Comptoirpult,
1 Copierpresse,
1 eiserner Geldkasten und
2 Briefschränke
sollen verkauft werden. Wo? sagt die Expe-
dition des Dampfboots.

Heinrich Gronau, Marktstraße Nr. 41,
empfiehlt seinen werthgeschätzten Abnehmern zu den bevorstehenden Einsegnungen
als **außergewöhnlich billig**
1 3/4 Berl. Ellen breiten guten schwarzen Mozambique à Elle 13 1/3 Sgr.
2 Berl. Ellen breiten guten schwarzen wollenen Rips " " 15 "
1 Berl. Elle breiten guten schwarzen Taffet " " 25 "
7/8 Berl. Ellen breiten guten seidenen Rips " " 26 2/3 "
Ferner sind in größter Auswahl am Lager:
Croises, Thybets, Cachemire, Paramattas, Alpaccas etc.
und empfehle diese Qualitäten zu ebenfalls billigen Preisen.
Heinrich Gronau, Marktstraße Nr. 41,
Magazin für Manufactur, Modewaaren und Confection.
NB. Eine neue Sendung **Sonnenschirme, En tout cas,**
traf ein.

C. W. Neumann.
Durch größere Einkäufe in Stickereien ist es mir gelungen, bedeutend billigere
Preise zu erzielen, und verkaufe fortan angefangene **Sophakissen** und **Fuss-**
kissen schon für **1 Thlr. 20 Sgr.** Angefangene **Teppiche** von
3 Thlr. 10 Sgr. an. Sämtliche andere Stickereien zu **bedeutend er-**
mäßigten Preisen. — Mein Lager der **neuesten** Muster ist durch neue Zusendungen
gleichfalls bestens sortirt und wird beim Aussuchen derselben nach wie vor die größte
Sorgfalt verwendet.
C. W. Neumann.
Friedrich-Wilhelmstraße 19—20.

Zu den bevorstehenden Einsegnungen
empfiehlt
eine große Auswahl Mullroben, Battiste, Ransocé,
Biqués, Shirtings, Biqué-Parchends, Flanelle,
Corsetts, weiße Röcke, Tournüren und Bein-
kleider,
sowie
Neuheiten in Garnituren, Fraisen, Kragen und Man-
chetten, gestickte An- und Einsätze und Spitzen,
ferner:
Knaben-Oberhemden, Chemisettes, Kragen, Stulpen
und Cravatten zu recht billigen festen Preisen.
J. L. Redmer,
Börsenstr. 1—4.

Estremadura
(supra).
Englische und Deutsche **Baumwolle,** gebleicht und
ungebleicht, in allen Sorten und Nummern, empfiehlt zu
Originalpreisen
Louis Perkuhn,
Friedrich-Wilhelmstraße 16.

Viola's Ephelidene
Schönheitswasser—Faltenglätter.
Endlich ist es der Wissenschaft
gelungen, ein Mittel zu erfinden, was
untrüglich Sommerprossen,
Röthe der Haut, Finnen, Witz-
esser, Runzeln etc. beseitigt
Anerkennungsschreiben aus allen Ländern.
Dieses Mittel enthält keinerlei
schädliche Substanzen und ist hergestellt
durch die „Adler-Apotheke in Paderborn.“
Zu beziehen à Flasche nebst
Gebrauchs-Anweisung 1 Thlr. in
Memel durch **C. L. Cron,**
(D. 2301.)

Beste, grobe, Schottische
Maschinenkohlen,
empfangen per Schiff „Hannichina“ Capt.
Engelsmann, und offeriren solche mit und ohne
Anfuhr billigst **Theod. Kloss & Co.**
Wilden Wein verkauft **W. Schade.**

Ein Sopha, 2 Bettstelle, 1 Schaukelstuhl
stehen zum Verkauf
Schlewiesstraße 5.
Ein kleiner Siegelring ist Montag in der
Holzstraße gefunden worden. Derselbe ist zu
empfangen bei J. Schmidt, Junkerstr. 12.
Am Himmelfahrtstage ist eine silberne
Strickseide (Stiefelchen) verloren. Es wird
gebeten dieselbe Mühlenbaum Nr. 10 abzugeben.
Ein **Commis,** Manufacturist, mit guten
Referenzen, der 4 Jahre hier am Orte thätig
ist, sucht unter günstigen Bedingungen vom 1. Juli
oder 1. Oct. c. anderweitiges Engagement. Gef. Of-
fert unter Chiffre W. G. in der Exped. d. Bl.
Ein junges anst. Mädchen, welches längere
Zeit in einem Gesch. thätig gewes., auch
in allen Theilen der Haushalt. gründlich er-
fahren ist; sucht, gestützt auf gute Empfeh-
lungen passende Stelle, entw. hier oder auswärts.
Gef. Offerten unter A. B. 138 in der Exp. d. Bl.
Dampfboot „Agamemnon.“
Ein Maschinist, welcher mit der Hand-
habung der Maschine auf Dampfbooten ver-
traut ist, wird gesucht durch den
Memeler Schiffs-Versicherungs-Verein.

Ein ordentlicher Hausmann kann sich melden
bei **Stelling, Alexanderstraße Nr. 21.**
Ein gut empfohlener tüchtiger
Hausmann findet zum 1. Juni c. dauernde
Stellung bei **Albert Fischer.**
Für mein **Modewaaren- und**
Confections-Geschäft suche von so-
gleich einen **Behring.**
Wilhelm Hoffmann,
Marktstraße 42 u. 43.
Ein Behring für ein Materialwaaren-Ges-
chäft, am liebsten ein solcher, der schon in
einem Geschäft gewesen ist, wird gesucht.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Einen Laufburschen
sucht die Drogen-Handlung von
H. Gutzzeit, Marktstr. 3 u. 4.
Ein ordentlicher **Laufbursche**
kann sich sofort melden bei
S. Borchardt.

Bedienungs-Mädchen,
für die Nachmittagsstunden, können sich sofort
melden in **Sanssouci.**
Dabei wird ein Regelmäßige gebraucht.
Ein kleines Mädchen wird gebraucht
Polangenstraße 2, oben.
Ein tüchtiges **Dienstmädchen** wird
gegen hohen Lohn gesucht
hohe Straße 15, unten links.
Ein **ordentliches Dienstmädchen,** wel-
ches auch etwas Handarbeit versteht, wird für den
ganzen Tag gebraucht
Unterstraße 1.

Pianino.
Ein fast neues Pianino ist für einen
mäßigen Preis zu vermieten. Zu erfragen
in der Expedition dieser Zeitung.
Eine freundliche Stube, mit oder ohne
Möbel, ist zu vermieten Johannisstr. 2/3 oben.
Töpferstraße Nr. 17 ist im Neben-
hause, eine Wohnung von 2 Stuben zu ver-
mieten, auch sind dabei schöne Georginen-
Knollen à Stück 10 Pf. zu haben.
Memel, den 10. Mai 1875.
Die in Stück 53 pag. 396 Nr. 694
des vorjährigen Amtsblattes aus Versehen
der Druckerei ohne Datum abgedruckte, von
der Königl. Regierung in Königsberg erlassene
Noth- und Loosen-Signal-Ordnung für Schiffe
auf See und auf den Küsten-Gewässern, da-
tiert vom 17. Dezember 1874.
Kgl. Hafen-Polizei-Commission.

Bekanntmachung.
Der Kaufmann Wilhelm Rudolph
Rehberg und Heinricke Elisabeth
Schloenhardt, letztere im Beistande ihres
Vaters, des Böttchermesters Johann Lo-
renz Schloenhardt von hier, haben durch
den Vertrag vom 15. April d. J. die Ge-
meinschaft der Güter und des Erwerbes
in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem
Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vor-
behaltenen beigelegt.
Memel, den 16. April 1875.
Königl. Kreis-Gericht.
Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.
Der Kaufmann Johann Friedrich
Wilhelm Hoffmann zu Memel hat für
seine Ehe mit Johanne Auguste, geborene
Lautorat, durch Vertrag vom 12. April
1875 die Gemeinschaft der Güter und des
Erwerbes ausgeschlossen und dem Vermögen
der Ehefrau die Eigenschaft des Vorbehaltenen
beigelegt. Dies ist eingetragen am heutigen
Tage zufolge Verfügung vom 4. Mai 1875
unter No. 149 des Registers zur Eintragung
der Ausschließung der Gütergemeinschaft.
Memel, den 5. Mai 1875.
Königl. Kreisgericht.
Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Memel, den 9. Mai 1875.
Bekanntmachung.
Das Publikum fordern wir hierdurch auf,
die bis zum 8. Mai c. fällig gewesene Com-
munal- und Klassen-Steuer innerhalb 8 Tagen
an unsere Stadtkasse einzuzahlen, widrigen-
falls die exekutive Beitreibung erfolgen wird.
Der Magistrat
Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel
Verantwortlicher Redakteur Dr. Riß in Memel.
Beilage.

Mittwoch, den 12. Mai 1875.

Abgeordnetenhaus.

64. Plenarsitzung Sonnabend, 8. Mai.

Präsident von Bennigsen eröffnet die Sitzung um 11 1/2 Uhr. Am Ministerstisch: Justizminister Dr. Leonhardt, Kultusminister Dr. Falk, Ministerial-Direktor Dr. Förster u. A.

Tagesordnung: I. Zweite Verathung des Gesetzentwurfs über das Vormundchaftswesen.

Abg. Kanngießer und Gen. beantragen, den Gesetzentwurf ohne vorherige Spezialberatung im Ganzen anzunehmen.

Der Präsident erklärt, daß diesem Antrage nur stattgegeben werden könne, wenn kein Mitglied widerspricht.

Abg. Stakz: Meine Herren: Wenn ich und meine rheinischen Kollegen aus der Centrumsfraction dem Antrage Kanngießer beitreten, so bitten wir doch daraus nicht die Folgerung zu ziehen, als ob wir dem Gesetze in allen seinen Theilen unsere Zustimmung geben. Wir glauben, daß das Interesse der Minorennen in unserem rheinischen Recht besser gewahrt ist, als in dem vorliegenden Gesetz und hat dieses letztere deshalb auch in der Rheinprovinz vielfachen Widerspruch gefunden. Wir wollen aber diesem Widerspruche keine Worte leihen, da wir wissen, daß jeder Widerspruch erfolglos sein würde und weil dieser Gesetzentwurf andererseits doch auch mancherlei Vortheile bietet. Wir wollen daher im Interesse der Einheit der Gesetzgebung gern auf jede weitere Verhandlung verzichten.

Justizminister Dr. Leonhardt: Die Staatsregierung ist der 16. Commission zu lebhaftem Danke verpflichtet, für den Eifer und das große Interesse, welches sie dem Entwurfe insbesondere auch für die Selbstbeherrschung, welche sie geübt hat, um die Zahl der Differenzen auf ein Minimum zu beschränken. Was den vorliegenden Antrag anlangt, so kann ich denselben nur Namens der Staatsregierung acceptiren.

Abg. v. Kleinsorgen spricht sein Bedauern darüber aus, daß es den Abgeordneten aus Hohenzollern unmöglich gemacht ist, sich über diesen so wichtigen Gesetzentwurf hier im Hause zu äußern.

Abg. Kanngießer richtet an den Justizminister die Bitte, dem Gesetzentwurf, der nun doch noch an das Herrenhaus zurückgehen müsse, ein sicheres Geleit zu geben.

Abg. Dr. Petri fragt an, ob der Minister bereit sei, an Stelle der Aufseher, wie sie durch das Nassauische Gesetz bedingt sind, Pfleger in dieser Provinz zu bestellen.

Der Justizminister erklärt sich hierzu bereit.

Die Diskussion wird hierauf geschlossen und der Gesetzentwurf mit großer Majorität en bloc angenommen.

II. Fortsetzung der zweiten Verathung des Gesetzentwurfs betr. die Orden und ordensähnlichen Kongregationen der katholischen Kirche.

§ 1 lautet: „Alle Orden und ordensähnlichen Kongregationen der katholischen Kirche sind vorbehaltlich der Bestimmung des § 2 von dem Gebiete der Preussischen Monarchie ausgeschlossen. Die Einrichtung von Niederlassungen derselben ist untersagt. Die zur Zeit bestehenden Niederlassungen dürfen vom Tage der Verkündung dieses Gesetzes ab neue Mitglieder, unbefehdet der Vorschrift des § 2, nicht aufnehmen und sind binnen 6 Monaten aufzulösen. — Der Minister der geistlichen Angelegenheiten ist ermächtigt, diese Frist für Niederlassungen, welche sich mit dem Unterricht und der Erziehung der Jugend beschäftigen, um für deren Ersatz durch anderweitige Anstalten und Einrichtungen Zeit zu lassen, bis auf ein Jahr zu verlängern. Zu gleichem Behufe kann derselbe auch nach Ablauf dieses Zeitraums einzelnen Mitgliedern von Orden und ordensähnlichen Kongregationen die Befugniß gewähren, Unterricht zu erteilen.“

Abg. Dr. Birchow beantragt hierzu: im Alinea 1. hinter „Kirche“ die Worte einzuschließen: „welche ihre Mitglieder durch Gelübde oder Eide verpflichten.“

Abg. Dr. Petri: In der gestrigen Debatte sind zwei Momente nicht hervorgehoben worden, welche meines Erachtens von besonderer Erheblichkeit sind. Ich meine zunächst den Moment, daß eine Reihe von Orden vorhanden sind, die unter einem auswärtigen Obern stehen, so die Orden der Augustiner, Dominikaner, Franziskaner, Kapuziner u. A., welche sämmtlich ihre Obern in Rom haben. Von den Frauenorden haben wiederum mehrere ihre Generaloberin und ihre Mutterhäuser in Frankreich, also in Staaten, deren feindliche Gesinnung gegen den Preussischen Staat wohl allgemein bekannt ist. Ich mache ferner darauf aufmerksam, daß 11 Cardinäle, darunter der Cardinal Antonelli, Protectoren verschiedener Orden und Kongregationen sind, deren Einfluß auf diese letzteren wohl Niemand verkennen wird. Als ein weiterer Moment, und darauf lege ich besonderes Gewicht, sind die mit dem Klosterwesen verbundenen wirtschaftlichen Gefahren. Es ist ja nicht zu bestreiten, daß die Klosterbestände vorzugsweise sich aus den Eöhnen und Töchtern reicher Familien rekrutiren; und ebenso ist es eine unbestrittene Thatsache, daß da, wo Klöster sich befinden, in der Regel die Gegend bald verarmt (Heftiger Widerspruch im Centrum). Diese Gefahren sind nicht zu unterschätzen. Meiner Ansicht nach ist das ganze Klosterwesen in heutiger Zeit nichts als ein Anachronismus. In den ersten Jahrhunderten unseres Zeitalters, und auch noch im Mittelalter hatten sie allerdings eine Bedeutung. Damals waren sie wirkliche Kulturstätten, wenn auch ihr Verdienst in mancher Beziehung überschätzt wird. (Widerpruch). Denn ihr hauptsächlichstes Verdienst besteht doch vor Allem darin, daß sie alte Cultur uns erhielten. Heute sind die Klöster nichts als die reine Negation aller derjenigen Institute,

auf denen unsere Cultur beruht; sie negiren die Familie, den Staat und das Vaterland (Woh! im Centrum). Ich würde deswegen von meinem Standpunkt aus gar nichts dagegen haben, wenn man die Art zugleich an alle Orden legte und auch die Schulorden und Krankenpflegerinnen beseitigte (Zustimmung links). Sie, m. H. (zum Centrum gewendet) haben gestern mit so viel Emphase die Verdienste der verschiedenen Orden in den letzten Kriegen hervorgehoben. Aber ich frage Sie, hat denn nicht das ganze Deutsche Volk seine Schulbildung geistig erhalten? Haben denn nicht unsere Frauen und Töchter eben so wie jene Orden in der Krankenpflege ihre Schulbildung geistig erhalten? (Rufe im Centrum: Nein!) Und sind denn die Opfer des Landwehrmannes, der Frau und Kind verließ um für das Vaterland zu kämpfen, nicht umgleich größere, als diejenigen, die die Orden in ihren Mitgliedern gebracht haben. Aber ich weiß, daß die Aufgabe der Schwester auch zugleich darin bestand, ultramontane Schriften zu folportiren, und daß sie den Samen der Zwietracht in gemischte Ehen schon oft ausgestreut, dürfte wohl allgemein bekannt sein. (Sehr wahr! links). Und was die Schulorden betrifft, so weiß Rom sehr wohl, welche Macht es besitzt, wenn es die Schule in seiner Macht hat. M. H. wollen Sie uns denn zumuthen, daß wir selbst unseren Feinden Kräfte erziehen? Ich glaube wir können nicht oft genug vor dem Lande wiederholen, daß es die heiligste Pflicht der Regierung ist, vor Allem in unserer Schule aufzuräumen und allen kirchlichen Einfluß aus denselben zu entfernen. Ich erkläre und ich glaube, keiner meiner politischen Freunde wird mich Lügen strafen, daß wir bereit sind, jede Summe der Regierung zur Verfügung zu stellen, damit dieser kirchliche Einfluß auf unsere Schulen beseitigt werde. Meine Herren, ich schließe, indem ich Sie an die Worte Fichtes erinnere: „Die oberste Aufgabe der Erziehung ist die: in Aller Herzen die wahre und allmächtige Vaterlandsliebe zu entzünden.“ (Lebhafter Beifall.)

Regierungs-Commissar, Ministerial-Director Dr. Förster: Ich nehme das Wort, um zunächst die Stellung zu kennzeichnen, welche die Staatsregierung dem Amendement des Abg. Birchow gegenüber einnimmt, dessen Tragweite nach Ansicht der Staatsregierung eine weit größere ist, als von dem Antragsteller vorausgesehen zu sein scheint und um dessen Ablehnung ich Sie bitten muß. Abgesehen davon, daß das Amendement vollständig überflüssig ist, glaubt die Staatsregierung, daß dasselbe schon am Anfange die Thüre zeigt, durch welche dasselbe umgangen werden kann. Wenn ich vorhin gesagt habe, daß das Amendement eine große Tragweite hat, so hat das darin seinen Grund, daß dasselbe die Kongregationen als Vereine unter den Art. 30 der Verfassung stellt, was durchaus vermieden werden muß. Dies bringt mich dazu, auf die gestrigen Ausführungen des Abg. Windthorst nach dieser Richtung hin zu antworten, wobei ich allerdings unter dem Drucke stehe, daß Vieles schon gesagt worden ist. Was die Verfassungswidrigkeit betrifft, von der Abg. Windthorst gesprochen, so will ich demselben zugeben, daß der jetzigen Interpretation die Vorgänger im Amte widersprochen. Heute nach einer 25jährigen Erfahrung liegt die Sache aber etwas anders; man hat sich gesagt, daß ein Irrthum vorgekommen sein müsse und die Sache einer näheren Prüfung unterworfen, die zu einer Interpretation geführt hat, für welche die Regierung, welche die volle Verantwortung dafür übernimmt, berechtigt war. Bei dieser neuen Prüfung hat sich die bisherige Praxis als eine unrichtige herausgestellt. Nach Art. 12 der Verfassung ist jeder frei in seinem religiösen Bekenntniß; innerhalb desselben sich mehrere Personen zu einer Religionsgesellschaft verbinden können. Diese Religionsgesellschaften stehen unter Art. 30 der Verfassung. Neugebildeten Religionsgesellschaften sind die Corporationsrechte nicht von vornherein gewährt, sondern müssen nach Art. 13 erst durch Gesetz gewährt werden. Nun sind aber die Orden und Kongregationen keine Religionsgesellschaften, sondern einzig und allein Vereinigungen innerhalb einer Religionschaft. Die Orden und Kongregationen, um die es sich hier handelt, sind nicht die katholische Kirche und können auch als Kirchengemeinden nicht angesehen werden, was auch deutlich daraus hervorgeht, daß sehr häufig Reibungen zwischen den Bischöfen und den Orden stattgefunden haben und daß es in diesem Conflict sich stets darum handelte, daß die Bischöfe sich in ihrem Einflusse beschränkt glaubten. Fällt hiernach für die Orden der Begriff „Religionsgesellschaft“ fort, so schwinden dadurch alle Bedenken, daß durch dieses Gesetz irgend wie die Verfassung verletzt sein möchte.

Abg. Dr. Franz erklärt sich gegen die Annahme des § 1, indem er sich namentlich gegen die Ausführungen des Abg. Petri wendet. Er erkennt an, daß die Oberen verschiedener Klöster ihren Sitz in Rom haben, weist aber den Vorwurf zurück, als ob diese letzteren irgend welche staatsfeindliche Einflüsse auf die Orden ausüben. Solche Vorwürfe sollten vermieden werden, wenn dieselben nicht unter Beweis gestellt werden könnten. Was so dann die Frauenorden anbelange, von denen der Abg. Petri bemerkt, daß ihre Mutterhäuser sich in Frankreich befinden, so könne er seinerseits versichern, daß dieselben von den Französischen Instituten vollständig unabhängig seien. Ebenso seien die Cardinalprotectoren ganz unschuldiger Natur (Heiterkeit), die ganze Angelegenheit beruhe darauf, daß die Cardinalprotectoren die Interessen der Orden beim heiligen Stuhle vertreten. Und was endlich die wirtschaftlichen Gefahren anlange, von denen der Abg. Petri gesprochen, so könne er in dieser Beziehung sich sogar auf liberale Blätter berufen, welche der Thätigkeit einzelner Orden auf wirtschaftlichem Gebiete volle Anerkennung zollen,

wie noch in neuerer Zeit die Oberfelder Zeitung bezüglich eines Trappistenklosters am Rhein sich in dieser Weise geäußert habe. Wenn die Frage aufgeworfen werde, ob denn die Orden überhaupt staatsgefährlich seien, und diese Frage ohne Weiteres bejaht werde, dann hätte man auch keine Ausnahme statuiren dürfen, denn glauben Sie denn, daß die barmherzigen Schwestern und Brüder nicht eben so gute Ordensglieder sind, als die übrigen? Nebner geht nunmehr auf den weiteren Inhalt des Gesetzes näher ein und schließt sich im Allgemeinen den Ausführungen des Abg. Windthorst an, indem auch er namentlich die Verfassungswidrigkeit des vorliegenden Gesetzes betont.

Abg. Dr. Birchow vertheidigt zunächst sein Amendement, das den Zweck habe ein bestimmtes Kriterium für die Aufhebung der Orden festzustellen; das Gelübde, den Eid! Er wolle eben nicht so weit gehen, Verbindungen von vornherein mit dem Interdict zu belegen, sondern erst dann mit dem Gesetz eintreten, wenn das Gelübde solche Verbindungen mit der dem Staate feindlichen Hierarchie vereine. Er (Nebner) könne den Herren im Centrum umsoher einen solchen Ausweg gleich vorschlagen, als er die Verdienste einzelner Orden anerkennen müsse. Die Regierung fürchte eine solche Operation und er seinerseits müsse allerdings auch gestehen, daß die guten Vorsätze von jener Seite (Centrum) in Betreff der Orden wohl schwerlich gehalten werden möchten. Es sei somit erwünscht, daß der Regierung einige Unannehmlichkeiten hieraus erwachsen können; die müsse sie aber eben in den Kauf nehmen. Als, so fährt Nebner fort, der bezeichnete Klostersturm hier stattfand, da war es auch nicht die Furcht vor dem kleinen Klosterlein in Moabit, welche die Erregung hervorrief, sondern der Gedanke, daß man mit der Errichtung desselben den ersten Fuß in Berlin setze, dem der andere bald nachfolgen werde und daß man uns mit papistischen Ordensbrüdern überfluthen werde. Wir können Ihnen (zum Centrum) ja zugeben, daß der Orden der Benedictiner ein kulturfremdlicher ist, aber wie lange hat sich dieser der Gunst der Kirche erfreut? Schon im 13. Jahrhundert erließ der Papst an diesen Orden das Verbot, den Aristoteles zu lesen, ein Verbot, das sein Nachfolger bekräftigte. Und zwar alles dies in einer Zeit, in welcher die Wirksamkeit des entschieden kulturfremdlichen Ordens der Dominicaner begann, der die Inquisition, die Censur, den scholastischen Sophismus und die Unterdrückung jeder freien Forschung auf dem Gebiete der Natur hervorrief, der ein finsternes Klosterwesen schuf, das jede Culturentwicklung unmöglich machte. Und m. H. befinden wir uns nicht noch heute unter diesem selben Drucke? Hier ist der Mittelpunkt des ganzen Kulturkampfes zu suchen, der in der letzten Zeit gekämpft worden. Gerade dieses Gesetz ist es, welches am tiefsten einschneidet und wieder ein feuriges Leben in die Mitglieder der Centrumpartei gebracht hat (Rufe: Wir waren immer lebendig!). Wenn der Abg. Windthorst davon spricht, daß dieses Gesetz den Art. 30 der Verfassung verletze, so streift das geradezu ans Komische. Die Orden und Kongregationen sind keine Religionsgesellschaften, sie sind nur Werkzeuge der Hierarchie, die von dieser ihr Leben erhalten und nur so weit eigenes Leben haben dürfen, als es der Hierarchie gefällt. Ich bin mit meinen Freunden darin einverstanden, daß auch die Orden, welche sich dem Unterricht und der Erziehung widmen, von der Schärfe des Gesetzes getroffen werden möchten, und daß es ein großes Armuthszeugniß ist, was sich der Staat ausstellt, wenn er nicht sofort mit den Mitteln zur Abhilfe eintreten kann. Und nun zum Schluß noch Eins: Sie, m. H. (zum Centrum) haben uns beschuldigt, „Amechte Bismarcks“ zu sein. Nun kann ich Ihnen jedoch nachweisen, daß ich im Sinne aller dieser Gesetze schon auf dem Kampfbahnhof gestanden habe, ehe Fürst Bismarck noch daran gedacht hat. Wie sollte ich, wie sollten wir dazu kommen, zu sagen: „Nun Fürst Bismarck dasselbe will, was wir schon längst wollten, gehen wir nicht mit.“ Tauschen Sie sich doch nicht; wenn Fürst Bismarck dieses Gesetz, das auch wir wollen, auf seine Kosten nimmt, so werden wir uns das bestens gefallen lassen und ihn dafür unterstützen unsererseits. (Lebhaftes Bravo.)

Die Diskussion wird hierauf geschlossen und nach Ablehnung des Amendements Birchow §. 1 unverändert genehmigt. (Dagegen stimmten nur das Centrum, die Abgg. v. Donat, v. Kirchmann und Welter.)

Nach einiger Diskussion, an welcher sich die Abgg. Frhr. v. Wendt, Schenk, Dr. Windthorst (Weppen) und v. Zarlinksi betheiligen, werden sodann auch die folgenden §§ 2—5 unverändert angenommen, ebenso Titel und Ueberschrift des Gesetzes in unveränderter Fassung.

III. Dritte Verathung des von dem Abg. Petri beantragten Gesetzentwurfs betreffend die Rechte der altkatholischen Kirchengemeinschaften an dem Kirchenvermögen.

In der Generaldiskussion spricht nur der Abg. Dr. v. Gerlach unter großer Unruhe des Hauses gegen das Gesetz, dann wird sofort in die Specialdebatte eingetreten.

Abg. Isbach erklärt sich gegen die Annahme des § 1, der die katholische Kirche schwerer schädige, als alle bisherigen kirchenpolitischen Gesetze. Andererseits werde auch das Rechtsbewußtsein und das Gefühl für Wahrheit im Volke schwer verletzt, denn wenn auch die Regierung erkläre, nach wie vor daran festhalten zu müssen, daß sie zwischen den verschiedenen Richtungen innerhalb der katholischen Kirche einen Unterschied nicht anerkennen könne, so denke das Volk doch darüber anders.

§ 1 wird hierauf angenommen; ebenso die übrigen Paragraphen nach längerer Diskussion, an welcher die Abgg. Thissen, Borowski und Renten Theil nahmen. Dann wird

das Gesetz in namentlicher Abstimmung mit 202 gegen 75 Stimmen angenommen.

Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. Tagesordnung: 1) Dritte Beratung der Vormundschaftsordnung; 2) Erste Beratung des Gesetzes betreffend den Anlauf der Pommerschen Centralbahn und der Berliner Nordbahn; 3) Dritte Beratung des Klostergesetzes; 4) Dritte Beratung des Waldschutzgesetzes. — Schluß 5½ Uhr.

Das Herrenhaus verhandelte heute (19. Sitzung) über den Gesetzentwurf betreffend den standesherrlichen Rechtszustand des Herzogs von Arenberg (Meppen) welcher vom Referenten Dr. Dernburg Namens der Commission befürwortet wurde. Nachdem Graf Landsberg und Graf zur Lippe gegen den Entwurf gesprochen, wies der Justizminister die Nothwendigkeit desselben nach, indem er die großen Mängel darlegte, welche sich aus der Stellung des Herzogs ergeben hätten. Trotz des Widerspruchs des Herrn v. Senft-Pillach und Meißner wurde der Gesetzentwurf darauf in dritter Lesung genehmigt und die Sitzung geschlossen.

Am Scheidewege.

Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane „Vor dem Gewitter“, „Zwei Hölle“.

(Fortsetzung.)

Der Knabe war wie verwandelt. Die Liebe einer Mutter schien ihm nur noch gefehlt zu haben, um ein neues, frisches Leben in ihm zu wecken. Im harmlosesten Geplauder traten alle Drei den Rückweg an.

Auch die Gräfin zeigte sich verändert; die stumpfe Gleichgültigkeit war verschwunden, ihre Augen verloren den matten, leblosen Ausdruck und ruhten zuweilen mit Wohlgefallen auf Arthur, der seine ganze harmlose Kindheit wieder gewonnen zu haben schien und seinem Lehrer eine wahrhaft rührende Verehrung bewies. Scherzend und unter lustigem Gespräch wanderte man durch den Park: jetzt zeigte sich bereits das Schloß und nun wurden Arthur sowohl wie die Gräfin plötzlich still.

Das Lächeln um ihre Lippen verschwand, ihre Augen nahmen die alte Starrheit an und langsam, fast zögernd setzte sie den Fuß vorwärts. Auch Arthur hatte all seine Harmlosigkeit abgestreift, er senkte wieder den Kopf und schlich in gewohnter Trübsinnigkeit dahin. Es war als ob die Nähe des Schlosses förmlich lähmend auf die Beiden wirkte, als seien sie jetzt wieder in eine Eisregion getreten, die mit einem Schlage alle Blüten ihres Herzens tödten könne.

Je näher die Gräfin dem Schlosse kam, je starrer, regungsloser wurden ihre Züge, je mehr verschleierten sich ihre schönen Augen. Arthur's Herz klopfte hörbar, eine namenlose Angst prägte sich in seinem Benehmen aus.

„Ist denn Buchwald ein verzaubertes Schloß, dessen Nähe schon unheimlich wirkt?“ fragte Rudolph und blickte die Gräfin forschend an. Sie schlug die Augen nieder und schwieg.

„Ich fürchte mich lieber Herr Stahl,“ sagte Arthur und ein Zittern ging durch seinen ganzen Körper.

„Das ist eben gefährlich,“ bemerkte Rudolph. „Despoten werden um so grausamer, je mehr Furcht man ihnen zeigt. Sei nur ohne Sorge, ich werde dem Sturme schon trogen.“

Der Sturm kam rascher, als er erwartet hatte. Im Schloßhof stand bereits der Graf und verfolgte mit finsternem Gesicht den Gang seines schaumbedeckten Pferdes, das ein Stallknecht im Hofe herumführte. Er war eher zurückgekommen, als man erwartet hatte und soeben vom Pferde gestiegen. An seiner Seite stand bereits sein jüngster Sohn und klagte ihm in den grellsten Farben seine ersten Schulleiden.

„Da kommen sie schon,“ flüsterte Heinrich; „siehst Du, wie er ihn bevorzugt; das lasse ich mir nicht gefallen!“

Ein zufriedenes Lächeln glitt über das düstere Gesicht des Grafen; er streichelte Heinrich die Wange und sagte mit väterlichem Stolz: „Das ist brav, Du bist ein echter Edelmann.“ Er wandte dabei den Ankommenden den Rücken zu.

„Guten Morgen, Papa,“ sagte Arthur mit bebenden Lippen und vermochte in namenloser Angst kaum den gewohnten Gruß hervorzukammeln. Der Graf drehte sich hastig um und blickte Arthur mit zornfunkelnden Augen an, ohne ein Wort zu sprechen. Der Knabe wurde todtenschei, seine Augen irrten unruhig umher und bekamen wieder den alten Ausdruck von Falschheit; er faltete die Hände, als wolle er von vornherein um Verzeihung bitten.

„Was hast Du wieder gethan, feige, elende Canaille?“ brauste der Graf auf, den diese Furchtsamkeit Arthur's vollends zur höchsten Wuth gebracht hatte.

„Nichts, Papa,“ jammerte Arthur, seine Augen irrten unruhig umher und ruhten dann bittend auf seinem Bruder, als forderte er von diesem Hilfe. Heinrich zeigte nur ein lächelndes Lächeln.

„Schmidt!“ rief der Graf mit weithin schallender Stimme. Der alte Diener des Grafen erschien, so rasch ihn seine steifen Feine tragen wollten. „Bring Arthur in den Pavillon,“ befahl er und lachte höhnisch.

„Nicht dorthin, Papa, ich fürchte mich,“ bat Arthur und sank vor seinem Vater auf die Knie.

„Still, furchtsame Memme, ich will Dir eben die Furchtsamkeit abgewöhnen.“

Der Diener schickte sich an, Arthur mit sich fortzuziehen.

„Ich vermute, Herr Graf, daß Arthur Unrecht geschieht,“ ließ sich jetzt Rudolph vernehmen und trat dem

Gefürchteten mit stolzer Ruhe gegenüber. Dieser blickte ganz erstaunt den Hauslehrer an, als sei ihm eine solche Redheit unbegreiflich; aber noch ehe er antworten konnte, fuhr jener fort: „Arthur ist heute den ganzen Morgen in meiner Gesellschaft gewesen und hat sich nicht das Mindeste zu schulden kommen lassen.“

Schmidt zögerte jetzt, den Befehl seines Herrn zu vollstrecken.

„Heinrich hat mir bereits alles gesagt,“ entgegnete der Graf mit finsternem Stirnrunzeln.

„Ich habe noch nie gesehen, daß Jemand verurtheilt wird, ehe nicht die Sache von allen Seiten erörtert worden ist, und ich bin überzeugt, daß Heinrich seinen Bruder fälschlich angeschwärzt hat,“ entgegnete Rudolph und ein überlegenes Lächeln glitt um seine Lippen. Er hielt ruhig den drohenden Blick aus, der aus den zornfunkelnden Augen seines Gegners hervorschoß.

„Fort mit ihm, Schmidt,“ befahl der Graf, als wolle er den Einspruch des Hauslehrers nicht weiter beachten.

Der Diener schickte sich an, Arthur wegzuführen, aber Rudolph trat ihm entgegen. „Ich kann nicht dulden, daß meinem Zögling offenes Unrecht geschieht,“ rief er mit fester Stimme.

Das Antlitz des Grafen verzerrte sich in grenzenloser Wuth, er hob die Reithandsche in die Höhe und schien nicht übel Luft zu haben, sie auf den Rücken des frechen Menschen fallen zu lassen; da sah er, wie Stahl auch seinen Spazierstock fester in der Hand hielt und jeden Augenblick bereit schien, sich den Gegner damit abzuwehren, und mochte ihm diese unerwartete Kühnheit imponiren, oder wollte er es nicht zum Neuesten kommen lassen, genug, er strich noch einmal heftig den Knebelbart und eine bezeichnende Handbewegung gegen seinen Diener machend, verließ er rasch den Hof und schritt seinem Zimmer zu.

Heinrich wollte ihm folgen, aber sein finsterner Blick scheuchte ihn zurück. Ganz bestürzt und verlegen schlich der Knabe hinweg.

Der alte Diener zeigte sich erfreut, seines unangenehmen Auftrages ledig zu sein; er ließ augenblicklich Arthur los, der jetzt unter überströmenden Thränen seinem Retter an die Brust stürzte.

Die Gräfin hatte zwar schweigend, aber in sichtlich Spannung dem Auftritt beigewohnt. Zuweilen öffnete sie die Lippen, um für Arthur Partei zu nehmen, dann schien ihr jedoch das Vergebliche ihres Schrittes einzufallen und das bleiche Antlitz versank, in die alte Regungslosigkeit. Erst als Rudolph so muthig für seinen Zögling eintrat, kehrte Leben und Bewegung in ihr starres Antlitz zurück. Ihre Augen ruhten voll Bewunderung auf dem jungen Manne und ihr Herz klopfte stürmischer. „Ich bewundere Sie,“ sagte die Gräfin mit leuchtenden Augen, und reichte ihm die Hand. Ehe er eine Antwort geben konnte, war sie im Schlosse verschwunden.

Eine Viertelstunde später wurde zu Tische geläutet. Der Graf schien den Auftritt vergessen zu haben und war so geprächig wie am gestrigen Tage; ja er zeichnete Stahl durch besondere Freundlichkeit aus, sprach mit ihm über die Jagd und den Wildstand, erzählte einige Jagdgeschichten und vernahm mit großer Befriedigung, daß der junge Hauslehrer mit der Büchse umzugehen wisse.

„Sie müssen mich dann zuweilen begleiten,“ meinte er lebhaft. „Seit dem verhängnisvollen Jahr, wo jeder Bauer mit dem Schießprügel sich im Walde herumtrieb, anstatt seinen Kohl zu bauen, hat zwar mein Wildstand sehr gelitten, aber er ist noch immer der bedeutendste in der ganzen Umgegend.“

Es lag in dem Benehmen des Grafen eine gewisse derbe Herzlichkeit; er schien wirklich an seinem neuen Hauslehrer Gefallen zu finden und die Absicht zu haben, ihn an sich zu fesseln. Vielleicht war er mit seinem kühnen Auftreten ausgehöhnt, vielleicht suchte er auch nur, die ihm widerfahrne Kränkung geschickt zu verbessern, um später desto rücksichtsloser loszubrechen. Stahl nahm sich vor, auf seiner Hut zu sein und blieb trotz der beinahe auffälligen Zutraulichkeit des Grafen in seinen Schranken.

Nach Beendigung der Tafel fragte der Graf wie er seinen Stundenplan eingerichtet habe und ob er heute Nachmittag auch Unterricht erteilen wolle. Als dies Rudolph bejahte, fuhr er mit großer Höflichkeit fort: „Dann haben Sie wohl die Güte, meinen Jüngens Dispens zu erteilen; Heinrich soll auf seinem Zimmer bleiben und Arthur mag in seinem Besitzthum, das ihm der Rentmeister anweisen wird, die ersten Anpflanzungen vornehmen.“

Der Graf erhob sich, reichte seiner Gemahlin artig den Arm und ohne weiter ein Wort zu sprechen, verließ er mit ihr den Saal.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

KC. Königsberg. Die nächste Nähe des im Junkerhofe befindlichen Standesamtes ist in letzter Zeit wiederholt Zeuge von handgreiflichen Zärtlichkeiten zwischen standesamtlich vereinigten jungen Ehepaaren gewesen. Dem neulich gemeldeten Kampfe folgte am Mittwoch wieder ein solcher, der nur in sofern drastischer war, als die junge Gattin aus der Taube ihres weiten Rockes eine gefüllte Flasche hervorzog. Leidenschaftlich, wie junge Frauen auch zu sein pflegen, aber irregeleitet in der Richtung ihrer Gefühle, entäußerte sich ihr Herz des letzten Restes von Zärtlichkeit und in heller Wuth führte sie einen kräftigen Hieb auf das Haupt des Gatten. Dieser aber ließ bei der Gelegenheit erkennen, daß er sich außer-

ordentlich für einen guten Chemann qualifizierte, denn zu einem solchen gehört vor allen Dingen ein tüchtiger Kopf und den hatte unser Mann; denn während die Flasche in tausend Stücke ging, hielt der Schädel wacker Stand und die Frau wird sich überzeugt haben, daß sie solchen Fähigkeiten nicht gewachsen ist, wird klein beigeben und die Feier der silbernen vielleicht goldenen Hochzeit wird friedlicher vor sich gehen wie die erste.

Königsberg. Zu den großartigen Baunternehmungen der Gegenwart in hiesiger Gegend gehört die Errichtung der zwölf Außenforts im Anschluß an die hiesigen Festungswerke, welche bei den Drischäften Lauth, Duednau, Neudamm, Bendritzen, Charlottenburg, Marienberg, Contienen, Kalgen, Karlschan, Schönitz, Seeligenfeld und Neuenborff eine Generalunternehmung, die aus den Herren v. Bobeser, Steuerinspektor und Regimentsconducteur Koch und den Maurermeistern Möste, Nachowitsch und Lange besteht, zu bauen übernommen hat. Dieselbe nimmt stets drei Forts auf einmal in Angriff und hat mit den bei Lauth und Duednau bereits im vorigen Jahre begonnen. Der Bau des Forts bei Neudamm wird gleich nach Pfingsten beginnen; alsdann werden bei den drei Forts über 1000 Arbeiter beschäftigt sein. Die Bauzeit für je drei Forts ist auf 4 Jahre festgesetzt, dann müssen sie so vollständig fertig sein, daß sie der Festungsbaufiskus übernehmen kann. Für die genannten ersten drei Forts werden etwa 35 Millionen Ziegel erforderlich sein, welche sich die Generalunternehmung selbst durch hierher engagierte belgische Ziegelfabrikanten fertigen läßt. Männer, Weiber und Kinder sind dabei eifrig beschäftigt, die weiblichen Individuen unterscheiden sich bei der Arbeit von den männlichen nur durch die Haartracht, denn sie haben die Weiberröcke abgezogen, die ihnen bei der Arbeit hinderlich sind, und Mannskleider angelegt. Die Kostensumme für die 12 Forts ist auf 8 Millionen Thaler veranschlagt worden. (K. S. Z.)

Der „Elb. B.“ wird mitgetheilt, daß dem Königsberger Tagebl. demnächst eine Erweiterung bevorsteht. Es wird täglich 2 mal erscheinen, zu dem bisherigen Redakteur tritt noch ein neuer Chefredakteur hinzu.

Danzig. Die „D. B. Z.“ schreibt: In letzter Zeit fanden wir in den Todesanzeigen auffallend viele Sterbefälle unter der Standesbezeichnung „Füßler“. Die von uns angestellten Recherchen führten zu der sehr inhaltschweren Entdeckung, daß die Verstorbenen fast sämmtlich dem Füßler-Regiment Nr. 33 angehört haben und Lungenerkrankungen, namentlich Lungentuberculose erlegen sind. Weitere Nachfragen begegneten zwar der bekannten militärischen Verschlossenheit, doch gelang es uns zu erfahren, daß das 3. Bataillon des 33. Regiments gegenwärtig 45 Lazarethkranke, zum größten Theile an Lungentuberculose oder Schwindstich leidend, hat. Ursache dieser Krankheiten scheint das stramme Bataillonsexerciren, welches in der jetzigen Jahreszeit mit vollem Gepäck geübt wird, zu sein.

Elbing. Am 7. d. wurde wie die hiesige „Post“ mittheilt in Stagnitten ein Storch beobachtet, der ein junges Häschen in sein Nest trug. Ueberhaupt ist Langbein keineswegs ein so heiliger Vogel, wie er im Volksglauben gilt. Derselbe raubt ebenso gern junge Wachteln, Rebhühner, Enten etc. und die passionirten Jäger, denen er das Jagdbrevier bedeutend schädigt, sind ihm nichts weniger als zugethan.

Marienburg. Die am 5. und 6. d. hier abgehaltene, von ca. 20 Vereinen aus allen Theilen der Provinz mit ca. 35 Deputirten besetzte und außerdem von ca. 20 persönlichen Mitgliedern besuchte zweite Jahres-Versammlung des Preussischen Provinzialvereins für Verbreitung von Volksbildung hat den Beschluß gefaßt, die Deutsche Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung zur Abhaltung ihrer Jahresversammlung 1876 in Danzig einzuladen, ferner ward als Ort der nächsten Provinzialversammlung Osterode gewählt. Es fanden ferner sehr ausführliche Diskussionen über die ländliche Volksbildungspflege, über Verbreitung guter Jugendschriften, Fortbildungsschulen und Volksbibliotheken statt, welche durch interessante Vorträge, die durch den Druck veröffentlicht werden sollen, eingeleitet wurden. (K. S. Z.)

Graudenz. Am Dienstag voriger Woche hat sich hier ein schrecklicher Unglücksfall zugetragen. Den „N. B. M.“ wird darüber Folgendes berichtet: Das Fuhrwerk des Zimmermeisters Fischer führte zugerichtete Bauhölzer nach einem Gebäude und mußte dabei die bergige Schloßbergstraße, welche in stets geneigter Linie in die Speichergasse mündet, passiren. Auf dem Fuhrwerk resp. den Bauhölzern saßen der Kutscher und ein Arbeiter. Bei der Straßenlenkung mögen nun wohl die Hölzer nach vornwärts gerückt sein, denn sie kamen mit den zum Unglück jungen feurigen Pferden in Verührung. Diese setzten sich in Galopp und bei dem abschüssigen Wege war ein Aufhalten derselben unmöglich. Im rasenden Carriere sausten sie in die Speichergasse, hier tritt an einer Stelle die den Hof der katholischen Kirche umgebende Mauer so hervor, daß an ein Ausweichen nicht zu denken ist, und ereifte an dieser Stelle das Fuhrwerk ein 13jähriges, zur Schule gehendes Mädchen. Das Gefährt ging über das Kind, dessen Körper im wahren Sinne des Wortes zermalmt wurde, da derselbe beim Aufsteigen wie eine Gliebpuppe schloßerte. Der Tod war natürlich sofort eingetreten. Bald darauf stürzte der Arbeiter vom Wagen und nicht allein, daß zwei Räder über seine Brust gingen, fielen ihm auch noch einige Stücke Bauholz auf den Kopf. Trotz der entsetzlichen Verwundung — die Nase ist total abgerissen und die Kopfhaut durchlöchert wie ein Sieb — lebt der Armist noch — Referent war Augenzeuge und hatte die Unglücksstelle kaum 5 Sekunden früher, vom Schloßberge zurückkehrend, passiert. — Unmenschlicher Weise ist der Kutscher unverletzt geblieben. Eine Schuld trifft in diesem Falle Niemand.